

Maria lässt nicht locker

Predigtimpuls zu Johannes 2,1–12

Ich hatte früher ein Problem mit Maria. Das Bild das mir entgegenkam, war mir zu wunderschön prächtig. Ich vermisste die echte Frau hinter all dieser makellosen Madonna, die mir in Liedern und auf Bildern präsentiert wurde. Das änderte sich vor ein paar Jahren. Da habe ich mich intensiver mit dem ersten Zeichen Jesu beschäftigt, das im Johannesevangelium steht. Die Hochzeit zu Kana. Kennen wir alle. Da kam mir eine ganz andere Maria entgegen:

Schauen wir auf diesen legendären Abend in Kana. Maria ist mir ihrem Sohn da. Die Freunde Jesu sind auch dabei. Vermutlich ein rauschendes Fest. Jesus ist inzwischen erwachsen. Einiges haben Mutter und Sohn schon hinter sich. Schwangerschaft und Geburt sind ja nicht so ganz normal verlaufen. Und von der Kindheit Jesu wissen wir wenig aber dass er als zwölfjähriger weggelaufen ist und die Eltern nach ihm suchen mussten, wissen wir. Dass sie ihn im Tempel fanden – lehrend – nicht etwa lauschend. Das lässt doch ahnen, dass dieser Sohn immer für eine Überraschung gut war.

Aber an diesem Abend in Kana war Maria diejenige, die überraschte. Sie hat wohl gespürt: Jesus muss sich jetzt aus der Deckung wagen. Und so sagt sie zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Da geht es nicht um bloßen Getränkeachschub. Da geht es ums Ganze. Denn der Wein kann hier als Bild für tiefe Lebensfreude verstanden werden. Maria sagt ihm sozusagen: „Mein Junge, sie brauchen Dich. Du bist Gottes Sohn. Du bist derjenige, der ihnen den Weg zum Leben zeigen kann. Ohne Dich schaffen sie es nicht. Du bist dran.“

Jesus verbietet sich das. „Frau was willst Du“ sagt er. „Boah, Mama!“ hieße das wohl heute. Er weiß schon selber. So sind wir. Wir wissen alle immer schon selber. Und die Mütter wissen es dann doch nochmal besser. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ sagt er. „Nicht jetzt“ heißt das. Das lässt mich vermuten, dass Jesus sich nicht getraut hat. Kein Wunder! Wer hätte nicht Angst, vor so vielen Leuten von sich Reden zu machen. Vor so vielen Leuten zu sagen: „Ich kennt mich als Jesus, den Zimmermannssohn. Bin ich auch. Aber ich bin auch noch der, auf den unser Volk schon lange wartet. Ihr wisst schon, der Erlöser. Gott hat mir aufgetragen, Euch von seinem Reich zu erzählen. Ihr werdet überrascht sein. Denn so manches, was bisher für uns gilt, sieht Gott eigentlich anders...“

Ja, dieser erste Schritt war ein schwerer für Jesus. Kein Wunder, dass er nichts davon wissen will. Aber Maria lässt sich nicht abwimmeln. Sie zieht sich nicht beleidigt zurück. Sie bleibt dran. Ja geradezu listig guckt sie zu den Dienern hinüber, zeigt auf Jesus und sagt: „Was er Euch sagt, das tut.“ Was dann passiert, kann man sich denken: Alle Augen der versammelten Dienerschaft sind auf Jesus gerichtet. „Na, was sagt er denn?“ Maria hat ihm den Ball vor den Fuß gelegt. Er musste nun verwandeln.

Ob Jesus mit den Augen gerollt hat? Ich hätte es getan an seiner Stelle. Ob Maria geschmunzelt hat über die Garstigkeit ihres Sohnes? Grund dazu hätte sie gehabt. Denn sie hat Jesus an diesem Abend den entsprechenden Schubs gegeben. Sie hat an ihn geglaubt. Und das braucht jeder und jede. Jemanden, der an ihn, an sie glaubt. Und ein bisschen Garstigkeit hält man aus, wenn man liebt.

An diesem Abend in Kana kommt mir Maria als eine emphatische Frau entgegen. Hartnäckig ist sie. Macht ihrem Sohn Mut und lässt nicht locker. Eigenschaften, die viele Mütter in sich tragen. Diese Erzählung hat Maria für mich vom Sockel geholt. Und seither kann ich sie eher als Schwester im Glauben betrachten. Als eine, von der ich eine Menge lernen kann und die ich echt gerne kennengelernt hätte. Ich bin mir sicher. Hätte ich an diesem Abend in Kana mit am Tisch gesessen. Maria und ich, wir hätten uns zugezwinkert, nachdem sie es geschafft hat, ihren Sohn aus der Reserve zu locken. „Geht doch“ hätten wir vielleicht geflüstert. Und uns mit ihm gefreut, dass er sich überwunden hat.

Ich glaube: Als Gott Maria berufen hat, die Mutter seines Sohnes zu werden, da hat er sich keine stille, zurückhaltende Frau ausgesucht. Sondern eine mutige. Eine, die sich den Mund nicht verbieten lässt. Und die ihrem Glauben und ihrem Gespür für den richtigen Moment folgt. Die noch am Kreuz dabei war und später an Pfingsten wieder.

Wirklich wunderschön, dass diese starke Frau Mitbegründerin unserer Kirche ist. Geradezu prächtig. Und viel zu schade für den Sockel.

Michaela Bans, Pastoralreferentin